

BRUDER JORDANS WEG



AUSGABE 4/2025

ZU-MUTUNGEN

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

in unserm Heftthema „Zu-Mutungen“ steckt zweierlei: Das Wort „Zumutungen“ und das Wort „Mut“. Beides gehört zusammen und wird Sie in den folgenden Beiträgen begleiten.

Niemand kann von sich behaupten, dass im Leben alles glatt läuft; oft genug gibt es Situationen, die wir als Zumutungen empfinden – vielleicht sogar, dass uns der Gedanke kommt: „Wie kann Gott mir das zumuten?“ Dabei braucht es nicht so heftig zuzugehen, wie bei Abraham, von dem Gott den Sohn Isaak als Opfer fordert. Wer die Geschichte kennt, weiß, dass sie doch noch gut ausgeht; das konnten Abraham und Isaak zunächst aber nicht wissen: Wie ging es den beiden dabei? Lesen Sie hierzu den Beitrag auf Seite 14.

Auch Franz von Assisi hat eine schwere Zeit durchgestanden: damals krank und von Depressionen geplagt in San Damiano. Dass er aber gerade dort den Sonnengesang gedichtet hat, zeigt uns, wie er mit Zumutungen umging (Seite 5) und wie er trotzdem oder gerade hierin die Kraft fand, Gott zu loben und zu preisen.

Jetzt in der Adventszeit begegnet uns Maria als diejenige, zu der der Engel kommt und ihr verkündet, dass Gott sie als Mutter des Messias ausersehen hat. „Sie erschrak“, heißt es da im Evangelium, und sie hatte erst einmal mit Zweifeln zu kämpfen. Wie sich die Zumutung aber in liebevolle Zusagen wandelte, ist Thema des Beitrags auf Seite 8.

„Hab Mut!“ – Eine Ermutigung ist sicherlich gerade in Zeiten von Zumutungen hilfreich. Beispiele für Menschen, die vor Herausforderungen gestellt werden und sie durchstehen, besonders auch die Erzählung der Heilung des blinden Bartimäus aus dem Evangelium begleiten Sie durch den Beitrag auf Seite 12.

Im Bruder-Jordan-Werk gibt es ein neues Gesicht. Nachdem sich in der vergangenen Ausgabe unserer Zeitschrift Bruder Klaus Albers verabschiedet hat, stelle ich, Bruder Damian Bieger, mich Ihnen nun als dessen Nachfolger vor (Seite 16).

In der Reihe „Anno“ der Jahrestage laden wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, diesmal zu einer Reise ins Mittelalter ein. Vor 800 Jahren wurde der Grundstein für den Münsteraner Paulusdom gelegt. Das Bistum Münster begeht dieses Jubiläum mit großer Festlichkeit – Grund genug, dass wir uns einmal mit diesem bedeutenden Bauwerk mittelalterlicher Architektur beschäftigen (Seite 18).

Mit den besten Wünschen für eine besinnliche Adventszeit und ein festliches Weihnachten grüßen wir Sie von Herzen

Bruder Peter Fobes, Bruder Damian Bieger



INHALT

Vorwort	2
Laudato Si – Gotteslob in Krisenzeiten	5
In Frieden entschliefen	6
Impressum	7
Zumutungen und liebevolle Zusagen	8
Spar deinen Wein nicht auf	10
Hab Mut!	12
Das darf ja wohl nicht wahr sein?!	14
Neuer Leiter	16
Anno 1225: Paulusdom in Münster	18
Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck	22

DER SONNENGESANG DES HEILIGEN FRANZISKUS



Höchst, allmächtiger, guter Herr,
dein sind das Lob, die Herrlichkeit und Ehre
und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchst, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen
Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder Sonne,
welcher der Tag ist und durch den du uns leuchtest.
Und schön ist er und strahlend mit großem Glanz:
Von dir, Höchst, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet,
klar und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken
und heiteres und jegliches Wetter,
durch das du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es und demütig und kostbar und
keusch.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und fröhlich und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen
und Krankheit ertragen und Drangsal.
Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
denn von dir, Höchst, werden sie gekrönt.

Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.
Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist meinen Herrn
und dankt ihm und dient ihm mit großer Demut.

„LAUDATO SI“

GOTTESLOB IN KRISENZEITEN

In diesem Jahr feiern wir das 800-jährige Jubiläum
der Komposition des bekanntesten Liedes aus der Feder
des Heiligen Franziskus: des Sonnengesanges, des
Cantico delle Creature.

Aus der Forschung wissen wir um den Sitz im Leben.
Es ist in den letzten Lebensjahren von Franziskus ent-
standen. Zunächst wurden die Strophen des Gottes-
lobes durch und mit den Geschöpfen verfasst. Anläss-
lich einer Auseinandersetzung zwischen Bischof und
Bürgermeister von Assisi entstand die Strophe der
Vergebung, von der Krankheit und der Drangsal. An-
gesichts des eigenen Todes fügt Franziskus die Verse
von Schwester Tod hinzu. Diese Poesie, die als die Ge-
burtsstunde der italienischen Dichtung gilt, erwuchs
aus den Erfahrungen und dem Leiden des Franziskus.
Als die ersten Strophen entstehen, ist er fast erblindet.
Er kann das Tageslicht wegen seiner Augenkrankheit
nicht mehr ertragen und er liegt, wohl in San Damia-
no, schwer erkrankt darnieder. Die hygienischen Be-
dingungen sind nicht die besten, nachts tanzen die
Mäuse um ihn herum und er wird von depressiven
Gedanken und Sündenängsten gequält. In dieser Lage
durchlebt Franziskus eine Situation, die alles andere
als ein Anlass zum Lobpreis ist. Später hört er von den
Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Bürger-
meister. Da ist der Friede in der Stadt gefährdet. Eben-
so muss Franziskus sich seinem Lebensende stellen.
Wahrlich kein Anlass zur Freude. Dennoch ist dieser
Lobpreis entstanden.

Der Lobpreis Gottes beinhaltet Himmelsgestirne, wie
Sonne, Mond und Sterne; Klima und Naturerschei-
nungen, wie Wind, Luft, Wolken und Wetter; Natur-
kräfte wie Wasser und Feuer sowie insbesondere die
lebenspendende Mutter Erde. Diesen starken, das
Leben prägenden Gaben der Natur schließen sich in
diesem Lobpreis Gottes die verwundbaren, verge-
bungsbedürftigen und sterblichen Menschen an. Die
Schöpfung wird in Ihrer Schönheit, Kostbarkeit, Fröh-
lichkeit und in ihrer Fähigkeit den Schöpfer selbst zu
versinnbildlichen besungen. Der Mensch erscheint in
seiner Unwürdigkeit Gott zu nennen, in seiner Be-



*Zweite Station des Franziskuswegs in Werl,
Kunstwerk von Otmar Alt, Hamm*

grenzung von Krankheit und Tod und wird zur versöh-
nenden Liebe und zu friedvollem Ertragen ermahnt.

Außergewöhnlich ist, wie Franziskus die Geschwister-
lichkeit aller Geschöpfe besingt. Diese basiert nicht
auf dem Handeln des Menschen oder auf dessen Ein-
sicht. Die Geschöpfe erweisen sich durch die in ihnen
verborgenen Kräfte als Geschwister des Menschen. Sie
leuchten dem Menschen, sie vermitteln ihre Weisheit,
sie bringen Früchte zum Essen, Blumen zur Erbau-
ung und Kräuter zur Heilung hervor. Die Geschöpfe
schenken sich dem Menschen als Geschwister, ohne
sie ist er nicht lebensfähig. Nicht der Mensch macht
sich zum Bruder, zur Schwester der Schöpfung. Der
Antwort auf die Gaben der Schöpfung entspricht der
Lobpreis und die Dankbarkeit.

Die Schöpfung mit allen Sinnen betrachtend, rie-
chend und schmeckend, entdeckt Franziskus in allem
eine Schönheit, und damit einen eigenen Wert. Die-
ser Wert wird nicht davon bestimmt, dass etwas für
uns Menschen brauchbar und verfügbar ist. Alles hat
einen Eigenwert. Franziskus selbst benennt dies in der
Geschwisterlichkeit. Die Welt dankbar mit den Sinnen
aufnehmend lässt ihn die ganze Fülle, die Vielfalt und

die schöpferische Ursprünglichkeit des Lebens entdecken. Die staunende und begeisterte Haltung des Betrachtenden ist es, die ihn auf den Grund der Dinge führt.

Der Sonnengesang fordert auf, dem Leben auf den Grund zu gehen. Dies befreit den Menschen davon, alles nur im Blick auf sich selbst und den eigenen Nutzen zu sehen. Der ausufernde Utilitarismus macht die Welt durch Ausbeutung und Zerstörung immer ärmer. Wieder mehr nach dem Urgrund zu fragen, gäbe dem Leben mehr Raum und mehr Möglichkeiten des Wachstums. Zum Ideal des ‚Cantico‘ gehört es, sich in den Dienst des Lebens zu stellen, es zu schützen und zu fördern. Franziskus sieht sich darin in einer mütterlichen Rolle.

Neben dieser Anerkennung der Geschwisterlichkeit kommen Werte zum Ausdruck, die den Menschen und seine Erfahrungen der Zwietracht, des Leidens und des Todes in den Blick nehmen. Franziskus hat in seinem Leben erfahren, wie Streit und Krieg das Leben zerstören. Mehr als einmal hat Franziskus das Scheitern menschlicher Friedensschlüsse miterleben müssen, weil sich in ihnen das Recht des Stärkeren über die Besiegten verwirklichte und damit eine Kettenreaktion von Unterdrückung und Hass auslöste. So erinnert Franziskus daran, dass dauerhafter Friede sich auf Versöhnung und Barmherzigkeit gründet. Konkret stiftet er durch diese Strophe Frieden in der Auseinandersetzung zwischen Bischof und Potestà von Assisi. Echte Versöhnungsbereitschaft und Barmherzigkeit holt den Schwächeren, den Unterdrückten gleichberechtigt in die volle Teilnahme an der Lebensfülle.

Des Weiteren erfährt der Mensch das Leben durch Krankheit beeinträchtigt. Im ‚Cantico‘ werden jene seliggepriesen, die Schwäche, Krankheit und Leid in Frieden tragen. Franziskus will, dass den Kranken die größtmögliche Hilfestellung zugutekommt. Gleichzeitig ermutigt er Krankheit mit aktiver Geduld, als Teil des Lebens zu akzeptieren und als Chance des menschlichen Wachsens und Reifens wahrzunehmen. Ebenso wird der Tod nicht verdrängt. Er gehört zum Leben und verliert seinen Schrecken, weil er Beziehungen der Liebe nicht zerstören kann. Gefährlich scheint nicht der Tod, sondern die Lieblosigkeit der Selbstsucht. Ebenso ist der Mensch in dieser Welt ein Pilger und Fremdling. Seine Heimat findet er mit allen Geschöpfen in der Gemeinschaft mit Gott. So verbindet Schwester Tod mit dem Zutrauen zu Gott.

Auch angesichts des Todes besingt Franziskus zusammen mit allen Geschöpfen dankbar denjenigen, der für ihn der Urgrund des Lebens ist: Gott. Er tut dies in der demütigen Haltung dessen, der sich mit dem Leben, gerade in seiner Not und den Tod vor Augen, als reich beschenkt erfährt.

So vermittelt der Sonnengesang Lebenswerte, die die Zunft des Menschen und der Schöpfung gewährleisten: Ehrfurcht und Wertschätzung. Demut, Dankbarkeit, Geschwisterlichkeit und die Fähigkeit zu staunen. Solidarität, sowie Versöhnung und Vergebung sind die Geisteshaltungen, die uns Franziskus mit dem Sonnengesang ans Herz legt.

Johannes-Baptist Freyer ofm, Dorsten

Johann Buschkröger – Rietberg
Heinz Schwilski – Dortmund
Huberta Dürr – Schmallenberg
Reinhard Althaus – Bad Berleburg
Herward Glinski – Trebur
Josef Mersch – Paderborn
Maria Löber – Schmallenberg
Franziska Jung-Neidl – Poppenricht
Heinz Stümpel – Hagen
Margret Subgang – Wadersloh
Maria Bartelt – Georgsmarienhütte
Hedwig Piesch – Harsewinkel
Mathilde Sondermann – Olpe
Gisela Prinz – Hagen

IN FRIEDEN
ENTSCHLIEFEN



BRUDER JORDANS WEG

Mit dieser kostenlosen Zeitschrift sollen die Leserinnen und Leser angesprochen werden, die sich dem Leben und der Spiritualität von Bruder Jordan Mai verbunden wissen. Eine Spende können Sie, wenn Sie möchten, an das Bruder-Jordan-Werk richten. Mit dem Vermerk „Jordan Treff“ können Sie die Arbeit des Bruder-Jordan-Werkes für obdachlose und bedürftige Menschen unterstützen. Sie erhalten grundsätzlich eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt. Dem Heft liegt zur Zahlungserleichterung ein Überweisungsvordruck bei.

Beachten Sie bitte die neue
Bankverbindung

DEUTSCHE
FRANZISKANER-
PROVINZ KDÖR,
MÜNCHEN

Pax-Bank für Kirche
und Caritas Paderborn
BIC: GENO DED1 PAX
IBAN: DE78 3706 0193 1052 9730 03

IMPRESSUM

71. Jahrgang – Heft 4/2025

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Herausgeber Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerstr. 1,
44143 Dortmund
Bruder Damian Bieger Telefon 0231 562218-37
Frauke Henschel Telefon 0231 562218-36
Telefax 0231 562218-34
E-Mail: info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de
Schriftleitung Bruder Peter Fobes
Gestaltung ©K-DESIGNBÜRO,
www.rk-designbuero.de
Druck Letter Shop Factory, Dortmund

BILDNACHWEISE

Titelbild Angelika Haite / pfrarrbreifservice.de
Seite 5 Frauke Henschel
Seite 9 Freepik
Seite 10/11 Freepik
Seite 12 Friedbert Simon / pfarbrieifservice.de
Seite 16 Deutsche Franziskanerprovinz
Seite 17 Regina Kreutner
Seite 18 Bistum Münster / Achim Pohl
Seite 19 Stadt Münster / Patrick Schulte
Seite 20 Bistum Münster / Achim Pohl
Seite 21 oben links: Stadtarchiv Münster
(Fotosammlung Nr. 18887)
unten rechts: Bistum Münster /
Ludger Heuer

TEXTNACHWEISE

Seite 4 aus: Dieter Berg, Leonhard Lehmann
(Hg.), *Franziskus-Quellen* (Seite 40/41),
© 2009 Edition Coelde in der Butzon &
Bercker GmbH, Kevelaer, www.bube.de
Seite 10/11 <https://www.gerhardschoene.de/texte.html>, CD (1981, 1995), mit
freundlicher Genehmigung des Autors

VON UNGEHEUERLICHEN ZUMUTUNGEN UND LIEBEVOLLEN ZUSAGEN

GEDANKEN ZUM LUKAS-EVANGELIUM 1,26-38

Maria, die wichtigste weibliche Gestalt in der Geschichte des Christentums, ist ein junges Mädchen, in dem Moment, in dem wir sie kennenlernen. Sie steht an der Schwelle zum Erwachsenwerden, unscheinbar, unbedeutend, irgendwo am Rande eines riesigen Imperiums. Die Bibel macht erst einmal keinerlei Aufhebens um die, die die Mutter Jesu werden soll. Ganz schlicht wird sie eingeführt, nichts, was darauf hindeuten könnte, warum Gott ausgerechnet auf sie kommt. Außer Name, Ort und ungefährem Alter erfahren wir von ihr nur, dass sie bereits verlobt ist. Wir wissen nicht, ob sie mit dieser Partnerschaft einverstanden war, glücklich gar, und ob sie zuversichtlich in die Zukunft schaute. An welchem Punkt ihrer Geschichte trifft sie der Engel mit seiner grundstürzenden Botschaft? Wir wissen nur: Gott hat um das Ja-Wort dieser jungen Frau gebeten. Er hat es nicht einfach vorausgesetzt.

Gott ist vorsichtig, kann Maria uns sagen, Erlösung ist zart – und beginnt doch mit einer ungeheuerlichen Zumutung. Die liegt auf mehreren Ebenen. Es fängt damit an, dass das junge Mädchen aus Nazareth sicher keinen Engel erwartet hat. So überrascht die ganze Menschheitsgeschichte sein muss, so überrascht wird sie selbst gewesen sein. Und eigentlich noch mehr. Die Bibel erzählt vom Erschrecken der jungen Frau. In Santa Maria degli Angeli, der kleinen Portiunkula Kapelle in Assisi, kann man ein kostbares, altes Fresko

bestaunen, auf dem sich Maria angesichts des Engels eng in ihren Schleier drückt. Auf ihrem Gesicht ist die innere Turbulenz förmlich zu lesen, die uns überliefert ist: „Wie soll das geschehen?“ Salopp ausgedrückt: „Was erzählt dieser Engel hier? Was ist das für eine unglaubliche Nachricht?“

Es ist wahrscheinlich immer eine Zumutung, ausgewählt zu werden. Nicht mehr eine unter vielen zu sein, sondern eine, auf die es ankommt. Aber sich dann auch sofort an Ort und Stelle einzulassen auf Gottes verrückte Pläne, das ist wahrhaftig eine große Sache. Maria hat in dem Augenblick, in dem es wirklich auf sie ankam, in dem die Welt für einen Moment hätte stillstehen und den Atem anhalten müssen, was sie jetzt wohl tun würde, genau das Richtige getan. Deshalb ist sie wirklich groß zu nennen und eine ganz besondere Frau. Weil sie im rechten Augenblick mutig war. Als von ihrem Ja buchstäblich das Schicksal der Welt abhing.

Gott mutet Maria wahrhaftig etwas zu. Eine ungewollte Schwangerschaft – die erste noch dazu – ist eine Herausforderung für jede Frau. Noch dazu in einer Zeit und Gesellschaft, die bereit ist, Frauen wegen Ehebruchs zu steinigen. Wie soll dieses junge Mädchen umgehen mit dieser ambivalenten Botschaft: Du sollst ein Kind gebären, einen Jungen und er wird Sohn des Höchsten genannt

werden! Zugleich wird das unter irregulären Umständen geschehen, alle werden dich fragen, wie konnte das nur passieren? Sie werden dich schräg anschauen und meiden, sie werden dir Hilfe entziehen und sich enttäuscht abwenden. Du wirst nicht nur unter Schmerzen gebären, sondern unter vielen Fragen und gesellschaftlichen Entbehrungen schwanger sein.

Wie gut, dass Gott diese Zumutung offensichtlich einschätzen konnte. Denn er schafft drei mildernde Umstände, die Maria helfen, sie anzunehmen: Er vergewissert sie, er stellt ihr einen einfühlsamen Bräutigam zur Seite und eine erfahrene Verwandte. Beginnen wir mit der Vergewisserung: Der Engel kommt nicht mit leeren Händen. Die Zumutung, die er überbringt, beginnt mit einer Zusage: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Das ist keine Begüßungsfloskel, sondern die Bedingung der Möglichkeit für Marias Einverständnis. Zuerst ist Gottes Unterstützung da, die ausdrückliche Befähigung. Und der Engel schiebt noch ein tröstendes „Hab keine Angst!“ hinterher. Noch einmal fällt das gute Wort der Gnade „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden“ (Lk 1,30). Gnade, das ist die tiefe innere Verbindung zwischen Gott und einem Menschen, der Segensstrom, der zum Leben und auch zum Über-sich-Hinauswachsen hilft. Vielleicht kann man dieses gute alte Wort heute übersetzen: Du hast die ganze Zuneigung Gottes, Maria, er liebt und schätzt dich und freut sich an dir!

Und dann ist da noch Josef, der Verlobte. Er könnte sich gekränkt und betrogen fühlen, es wäre ein Leichtes, Maria zu verstoßen. Das ist ihr im Übrigen sehr klar im Gespräch mit dem Engel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34)

Dahinter steckt nicht nur ihr Staunen und eine echte Frage, sondern auch die ganze Klarheit, was eine irreguläre Schwangerschaft bedeutet. In welche Gefahr sie sich bringt. Gott sei Dank, wir kennen Josef als einen besonnen und gottesfürchtigen Mann, der seiner Verlobten nichts Übles will, der sie schützt und bei ihr bleibt. Auch das ist biblische Botschaft: Gottes abenteuerlicher Plan braucht nicht nur eine mutige junge Frau, sondern auch einen unterstützenden Mann an ihrer Seite. Um Zumutungen zu bestehen, braucht es flankierende Hilfe. Die können und sollten wir einander sein. Und deshalb gibt es schließlich auch Elisabeth, die ältere schwangere Cousine, die schon ein bisschen weiter ist. Keine Frau sollte ihr erstes Kind oder überhaupt ein Kind bekommen ohne helfende Hände und den erfahrenen Rat vertrauter Frauen. Das Lied der Befreiung, das Magnifikat, kann Maria auch deshalb singen, weil sie sich bei ihrer Verwandten sicher fühlt.

Das Besondere an Maria ist nicht nur, dass sie die Zumutung Gottes angenommen, sondern auch weil sie sie durchgetragen hat. Sie ist bei ihrem Ja geblieben, auch als sie das verheißene Kind auf der Durchreise zur Welt bringen musste. Sie ist bei ihrem Ja geblieben, auch als ihr Heranwachsender schwierig wurde. Sie ist bei ihrem Ja geblieben – selbst dann noch, als er gekreuzigt und zu Grabe getragen wurde. Alt geworden und mit der Last schwerer Erinnerungen finden wir Maria unter den ersten Zeuginnen und Zeugen des Glaubens wieder. Leben im Vertrauen auf Gott kennt Zumutungen, aber auch Zusagen. Keine wüsste uns das besser zu erzählen als Maria.

Dr. Martina Kreidler-Kos, Bramsche



SPAR DEINEN WEIN NICHT AUF FÜR MORGEN



Spar deinen Wein nicht auf für morgen.
Sind Freunde da, so schenke ein!
Leg was du hast in ihre Mitte.
Durchs Schenken wird man reich allein.

Spar nicht mit deinen guten Worten.
Wo man was totschweigt, schweige nicht.
Und wo nur leeres Stroh gedroschen,
da hat dein gutes Wort Gewicht!

Spar deine Liebe nicht am Tage
für paar Minuten in der Nacht.
Hol sie aus ihrer Dunkelkammer,
dann zeigt sie ihre Blütenpracht.

Spar deinen Mut nicht auf für später,
wenn du mal „was ganz Großes“ bist.
Dein kleiner Mut hilft allen weiter,
weil täglich Mut vonnöten ist.

Spar deinen Wein nicht auf für morgen.
Sind Freunde da, so schenke ein!
Leg was du hast in ihre Mitte.
Durchs Schenken wird man reich allein.

Gerhard Schöne



HAB MUT, STEH AUF!

Mich beeindruckten Geschichten von Menschen, die vor Herausforderungen gestellt werden und sie durchstehen:

Ich erinnere mich an den Mann, der vor der Entscheidung stand, ob er eine Herztransplantation wagen sollte. Sein aktuelles Leben geriet durch eine schwere Herzerkrankung zur Qual. Allerdings wusste er um das

Risiko, dass der eigene Körper das Transplantat möglicherweise abstoßen und er sterben würde. Er wagte es! Die Operation gelang! Das erste, was er nach dem Aufwachen tat, war für seinen Spender zu beten.

Da war auch die junge, alleinerziehende Mutter im Taufgespräch. Auf die Frage, warum sie die Taufe für das Kind wünsche, sagte sie: Brauche Unterstützung

von oben! Sie hatte das Kind gewollt. Als sie dann schwanger wurde, drängte der leibliche Vater auf einen Abbruch der Schwangerschaft. Sie hat sich dann für das Kind und gegen den Partner entschieden.

Ich denke auch an einen alten, mittlerweile verstorbenen Mitbruder: Der war ein hochbegabter Biologe, einer der ersten, die in Deutschland in den vierziger Jahren in Berlin und später in Heidelberg überhaupt mit einem Elektronenmikroskop geforscht haben. Weil die Ordensprovinz nach dem Krieg zu wenig Leute hatte, musste er trotz erfolgreicher Habilitation auf die wissenschaftliche Karriere als Hochschulprofessor verzichten und wechselte als Lehrer ans Gymnasium. Er wurde ein begnadeter Pädagoge.

Man soll solche Geschichte bestimmt nicht idealisieren. Wer schon mal eine solche Probe durchstanden hat, weiß, wie einsam und angstvoll es einem zumute sein kann. Da steht die echte Möglichkeit im Raum, dass es nicht gut ausgeht. Erst im Nachgang weiß ich dann, dass es positiv geworden ist. Im Augenblick der Zumutung selber bin ich doch meist alleine.

Früher habe ich solche Geschichten älterer Menschen interessiert zur Kenntnis genommen. Verstanden habe ich sie, glaube ich, nicht. Erst heute, nachdem ich meine eigenen Erfahrungen gemacht habe, weiß ich: Das gibt es wirklich! Ich gerate in eine Situation, die ich mir nicht vorstellen konnte und die ich nicht gesucht habe. Oder ich werde zu etwas aufgefordert, das ich mir nicht wünsche, weil es bisher nicht Teil meiner Lebensplanung war. Kurzum: Das Leben interessiert sich nicht dafür, ob ich jetzt bereit für eine bestimmte Herausforderung bin. Es mutet sie mir einfach zu.

Es gibt für das Verhalten angesichts solcher Lagen ein Wort, das ich lange nicht mehr gehört habe: Wagemut! Da steckt beides drin: Mut und die Bereitschaft ihn aufzubringen. Ich mag den Begriff, weil er die Mitte hält zwischen Draufgängertum und Tapferkeit. Beim Draufgängertum wird ohne Rücksicht auf Verluste vorgestürmt. Tapferkeit ist auch wichtig, nicht umsonst ist sie eine Kardinaltugend. Sie betont aber eher eine passive Note. Tapfer bin ich, wenn ich etwas aushalten muss, dass ich nicht ändern kann. Der Wagemut weiß dagegen darum, dass sich aktives Handeln möglicherweise lohnt, kennt aber auch die Risiken.

Im neuen Testament ist für mich die Geschichte mit dem meisten Wagemut die des blinden Bettlers

Bartimäus (Mk 10,46-52). Der sitzt am Wegrand und bekommt mit, dass Jesus vorbeikommt. Der Bettler schreit nach ihm und lässt sich auch nicht mundtot machen, als seine Rufe den Umstehenden lästig werden. Und dann kommt der große Moment: Jesus nimmt ihn wahr und fordert ihn auf zu kommen. Auf einmal solidarisieren sich die zuvor peinlich berührten Passanten: „Habe nur Mut, steh auf, er ruft dich!“

Bartimäus nimmt seinen ganzen Mut zusammen, wirft seinen Mantel fort und geht auf Jesus zu. Gerne wird in Kommentaren und Predigten an dieser Stelle auf die Bedeutung des Mantels verwiesen, der ja tatsächlich für einen Menschen auf der Straße ein besonders wichtiges Kleidungsstück ist. Mich fasziniert aber zusätzlich: Da er ja zu diesem Zeitpunkt (noch) blind ist, entwickelt sich dieser Moment für Bartimäus zu einem echten Sprung ins Dunkel. Der Blinde hat nichts, auf das er sich verlassen kann außer dem Wort, mit dem ihn Jesus gerufen hat. Und dann kommt es tatsächlich zur Heilung.

Das ist für mich nicht weit entfernt vom Glaubensleben in der Gegenwart. Die Zeiten, wo ich als einzelner Christ oder als gemeindliche Gruppe Bestätigung durch emotionale Hochstimmung und rauschhaftes religiöses Gefühl erhalten habe, sind vorbei. Natürlich gibt es auch im religiösen Bereich angestrenzte Versuche durch eigene Leistung wieder mal Stimmung zu schaffen. Es bleibt offen, wie nachhaltig das sein kann. Insofern steht häufig für die Gestaltung des eigenen Lebens nur die Zusage durch Jesu Wort: Ich rufe dich ins Licht und ins Leben! Habe den Mut, mir zu vertrauen.

Schön an der Bartimäusgeschichte ist dann, dass sie nach der Heilung nicht zu Ende ist! Bartimäus schließt sich Jesus auf seinem Weg an. Landläufig wird das so gedeutet, dass er sich den Jüngern Jesu angeschlossen hat. Mag sein! Vor allem aber wird hier ein wichtiger Unterschied zwischen Geschichten über das Leben aus dem Evangelium und Märchen deutlich: Bei Letzteren steht häufig gegen Schluss: Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an das Ende ihrer Tage! Da ist dann schon praktisch mitten im Leben Schluss. Ein Leben aus dem Evangelium ist dagegen offen.

Damian Bieger ofm, Dortmund

DAS DARF JA WOHL NICHT WAHR SEIN?!

DIE ZUMUTUNGEN GOTTES IM BUCH GENESIS 22

EINE ZU-MUT-UNG FÜR ABRAHAM

Die Erzählung vom Opfer Abrahams, die wir im 22. Kapitel des Buches Genesis lesen, hat viele weitere Namen, die schon verschiedene Perspektiven auf die Erzählung eröffnen und Gefühle in uns auslösen können: zum Beispiel die Erprobung Abrahams, die Opferung Isaaks oder die Bindung Isaaks. Aber auch unabhängig vom Namen ist sie für viele Menschen eine schreckliche und abgründige Erzählung, die sie am liebsten aus der Bibel herausstreichen möchten. Die Erzählung führt uns an einen empfindsamen und emotionalen Punkt. Wir stehen vor ihr wie vor einem Abgrund. Es gibt wohl keinen schwereren Auftrag, als sein eigenes Kind zu opfern. Eltern möchten sich eine solche Situation nicht vorstellen und sie schon gar nicht erleben. An einen Gott, der das Opfer des eigenen Kindes fordert, wollen und können sie nicht glauben. Das ist wahrlich eine unzumutbare Zumutung Gottes an den Vater Abraham.

Ja und Nein, denn wenn wir ehrlich sind, erleben wir das Leben und Gott immer wieder auch als eine Zumutung. Das Leben kann brutal und grausam sein und da kann man schon auch mal die Frage stellen, warum Gott das zulässt, und das Gefühl haben, dass Gott dafür verantwortlich ist, weil er nicht eingreift, und dass er ganz fern ist. Gott ist und bleibt der stets Andere und Unbegreifliche. Wir Menschen mögen natürlich lieber den „lieben“ Gott als den „bösen“ Gott und spalten ihn dadurch gerne auf und erschaffen uns unseren „eigenen“ Gott.

Bei dieser nicht ganz leichten Erzählung gibt es mindestens drei Aspekte zu beachten, die uns helfen können, sie besser zu verstehen und die Zumutung Gottes anders einzuordnen:

1. Direkt am Anfang wird den Lesenden und Hörenden des Textes eine Information mit auf den Weg gegeben, die Abraham nicht hat: „Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe.“ (Genesis 22,1) Es geht also um eine Erprobung Abrahams. Was erprobt werden soll, erfahren wir im Laufe der Geschichte.
2. Hören wir nur das erste Wort Gottes an Abraham „Opfere ihn“ oder hören wir auch sein zweites Wort „Verschone ihn“. Gott selbst nimmt am Ende seinen eigenen Auftrag zurück und hält Abraham durch seinen Engel von der Opferung seines Sohnes ab. Vielleicht hat Abraham darauf von Anfang an vertraut, dass Gott es gut meint mit ihm und seiner Familie und dass er sich um sie sorgt. Abraham und Gott haben schon viel miteinander erlebt und er konnte immer auf ihn vertrauen. Warum sollte er es dieses Mal nicht tun? Abraham war bereit, loszulassen im Vertrauen auf Gott. Er hat ihm nichts vorenthalten und auf seine Stimme gehört. Dafür wird er von Gott gelobt. Abraham wäre bereit gewesen, für seinen Gott zum Äußersten zu gehen. Das war der Inhalt der Erprobung.
3. Isaak ist natürlich der leibliche Sohn Abrahams, auf den er so lange gewartet hat und den er liebt. Er ist der einzig verbliebene, denn seinen anderen Sohn Ismael hat er kurz zuvor weggeschickt (vgl. Genesis 21). Aber Isaak ist noch viel mehr, denn er ist vor allem auch der Träger der Verheißung. Wenn Isaak stirbt, stirbt auch die Verheißung, die Abraham von Gott für sich und seine Nachkommen erhalten hat. Denn Abraham und Sara werden in ihrem fortgeschrittenen Alter nicht noch einen Sohn zeugen können, auch wenn bei Gott eigentlich nichts unmöglich ist. Und damit sind wir jetzt nicht mehr auf der rein emotionalen Ebene und der Beziehung Vater – Sohn. Nichtsdestotrotz bleibt

diese Forderung eine Zumutung an Abraham, auch wenn wir in der Erzählung wenig bis nichts von seinen Gefühlen erfahren. Zwei Mal blitzt kurz die Hoffnung Abrahams auf, wenn er zu den Knechten sagt, dass er und Isaak gemeinsam zurückkehren werden (vgl. Genesis 22,5), und wenn er zu Isaak sagt, dass Gott sich das Opfertier für das Brandopfer ausersehen werde (vgl. Genesis 22,8). In dieser Erzählung hätten wir wahrscheinlich eher die Aussage aus Genesis 21,11 erwartet, als Sara von ihm fordert, Ismael und Hagar in die Wüste zu schicken, und sie hätte vielleicht auch besser gepasst: „Die Sache war sehr böse in Abrahams Augen, denn es ging um seinen Sohn.“

EINE ZU-MUT-UNG FÜR ISAAK

Aber die Forderung Gottes in Genesis 22 ist auch für Isaak eine Zumutung. Ähnlich wie bei Abraham gibt es keine Informationen zu seinen Gefühlen und Gedanken. Es scheint so, dass er auf dem Weg zum Berg etwas misstrauisch wird, denn er sieht Holz und Feuer für das Brandopfer, aber das Lamm fehlt. Deshalb stellt er die Frage nach dem Opfertier, die Abraham etwas hoffnungsvoll beantwortet.

Eine jüdische Auslegung erzählt von der Einwilligung Isaaks in die Opferung. Er bittet seinen Vater Abraham, ihn fest genug zu binden, so dass er sich nicht mehr bewegen könne und damit das Opfer nicht ungültig werde. Die Opferung wurde dann durch die Tränen des Engels verhindert, weil sie das Messer Abrahams stumpf gemacht haben.

EINE ZU-MUT-UNG FÜR SARA

Was ist eigentlich mit Sara, der Mutter Isaaks? Auch für sie muss diese Forderung Gottes doch eine Zumutung gewesen sein. Sie wird aber nicht erwähnt und bleibt stumm in Genesis 22. Im Anschluss an die Erzählung wird ein Kapitel später direkt von ihrem Tod berichtet. Nach einer jüdischen Tradition soll Sara so erschrocken gewesen sein, als ihm Isaak von den Ereignissen erzählt hat, dass sie sechs Schreie ausgestoßen hat und vor Schreck gestorben ist. Sie hat sich vielleicht gefragt: Warum hat Abraham nicht mit mir

darüber gesprochen? Schließlich ist es doch auch mein Sohn. Wie konnte er nur bereit sein, so etwas zu tun?

EINE ZU-MUT-UNG FÜR LESENDE UND HÖRENDE

Und auch für die Lesenden und Hörenden dieser Erzählung ist sie eine Zumutung, wie auch viele weitere biblische Texte. Sie muten uns etwas zu: unser Leben und unsere Beziehung zu Gott wird durch sie infrage gestellt und vermutlich kommen noch weitere persönliche Fragen und Anfragen hinzu.



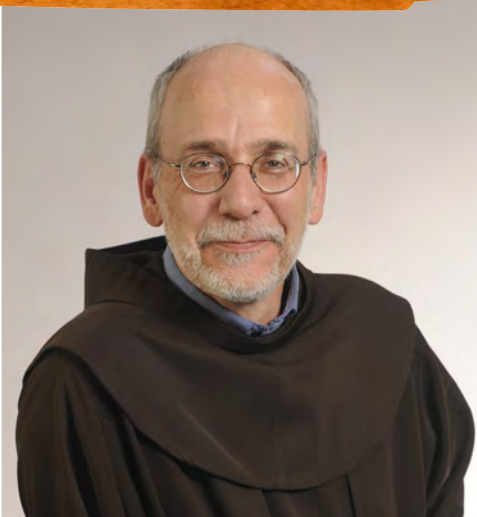
Darstellung eines Widders im Luxor-Tempel in Ägypten

EINE ZU-MUT-UNG MIT GLÜCKLICHEM AUSGANG

Glücklicherweise hat die Erzählung von der Erprobung Abrahams ein Happy End: Gott greift ein und nimmt seine Forderung zurück. Er lässt Abraham einen Widder sehen, den er statt seines Sohnes opfern kann. Vielleicht war der Widder auch vorher schon da, aber Abraham war so fixiert auf das Opfer seines Sohnes, dass er ihn nicht gesehen hat. Es ist also eigentlich eine Rettungserzählung, so wie wir auch hoffentlich immer wieder Rettung erfahren in unserem Leben durch Gott oder durch einen „Widder“, den er uns schickt und den wir vorher nicht gesehen oder übersehen haben. Dann können auch wir wie Abraham bekennen: „Der HERR sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg lässt sich der HERR sehen.“ (Genesis 22,14)

Johannes Roth ofm, Düsseldorf

NEUER LEITER DES BRUDER- JORDAN-WERKES



Liebe Freundinnen und Freunde von Bruder Jordan,

vergangene Tage habe ich in der Post meine offizielle Ernennung zum Leiter des Bruder-Jordan-Werkes und zum Vizepostulator der Bruder-Jordan-Causa gefunden. Damit habe ich schwarz auf weiß, was sich seit geraumer Zeit angebahnt hat: die Verantwortung für ein traditionsreiches Amt. Nie hätte ich gedacht, dass ich diese Aufgabe einmal anvertraut bekommen würde. Ein wenig Respekt habe ich davor schon, denn ich weiß, dass ich in große Fußspuren trete. Das meint natürlich zunächst Bruder Klaus, der diese Aufgabe zuletzt beeindruckend ausgefüllt hat. Aber auch er steht in einer Reihe von anderen Mitbrüdern, die dieses Amt ausgeübt haben und die ich persönlich sehr respektiere.

Dabei gibt es eine Besonderheit: Als Franziskaner bin ich der erste Amtsinhaber, der nicht ursprünglich aus der Sächsischen Franziskanerprovinz stammt. Das heißt im Klartext: Ich bin mit Bruder Jordan nicht

„groß“ geworden. Den größten Teil meines Lebens hatte ich mit ihm nichts zu tun. Gekannt habe ich ihn höchstens vom Hörensagen. Das gilt auch für das, was für viele Verehrerinnen und Verehrer eine große Rolle spielt: stimmungsvoll gefeierte Jordantage. Denn als ich vor fünf Jahren nach Dortmund gezogen bin, stand die Corona-Pandemie auf dem Höhepunkt und seitdem war der Jordantag eine schöne, aber eher gesellige Veranstaltung im kleinen Rahmen.

Aber wer bin ich überhaupt? Geboren wurde ich in Köln, aufgewachsen bin ich dennoch in Pulheim, einem kleinen Städtchen westlich der rheinischen Großstadt. In den Franziskanerorden bin ich im Alter von 19 Jahren eingetreten. Ein netter Zufall ist es übrigens, dass ich an einem 24. Februar eingekleidet worden bin. Wie natürlich jeder Jordan-Pilger weiß, ist Jordan im Jahr 1922 am gleichen Tag auf dem Ostfriedhof beigesetzt worden.

Nach den bei uns im Orden üblichen Ausbildungsschritten habe ich im Jahr 1996 feierliche Profess abgelegt und bin im Jahr 1998 zum Priester geweiht worden. Den größten Teil meines bisherigen priesterlichen Lebens habe ich in der Gemeindeseelsorge in Köln, Neviges und in Berlin gewirkt. Daneben steht eine dreijährige Zeit, während der ich in Frankfurt am Main Ordensgeschichte studiert habe, und später ein kurzes Intermezzo in der Erwachsenenbildung. Seit fünf Jahren bin ich in der Ordensprovinz der „Mann fürs Liegegebliebene“. Offiziell heißt das: „Provinzbeauftragter für Geschichte und kulturelles Erbe“. Im letzten Heft von *bruder jordan's weg* habe ich diese Tätigkeit in einem kleinen Beitrag vorgestellt. Meine neue Aufgabe für Bruder Jordan tritt jetzt zu dem, was ich auch weiterhin mache.

Als ich gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, das Amt des Vizepostulators zu übernehmen, habe ich auch deshalb „ja“ gesagt, weil ich Bruder Jordan mag. Möglicherweise wissen Sie, dass ich zum 100. Todestag eine historische Biographie über sein Leben geschrieben habe. Das heißt, dass ich mich sorgfältig mit den Zeugenaussagen aus seinem kirchlichen Prozess, seinen Briefen, aber auch mit allem, was über ihn in der Zeitschrift *bruder jordan's weg* geschrieben ist, befasst habe. Den Titel meines Buches „Bruder Jordan. Sohn des Ruhrgebiets und Franziskaner“ habe ich mir bei einem Artikel von Pater Werinhard Einhorn abgeschaut.

Jordan ist für mich ein Mensch aus einer für ihn und alle seine Zeitgenossen überfordernden Umbruchzeit. Er hat die Wechselfälle sozialer, industrieller und kultureller Revolution im Ruhrgebiet durch sein Leben aus dem Glauben bewältigt. Bei ihm außergewöhnliche oder heroische Charakterzüge finden zu wollen, geht für mich an seiner Person vorbei. Jordan hat seinen Glauben so gut gelebt, wie es ihm sein Umfeld und seine Zeit halt ermöglichte. Und das war damals schwer genug! Diese Sicht macht Jordan für mich – auch in seinen sperrigen Charakterzügen – nahbar und sympathisch.

Als Bruder Klaus im internen Kreis andeutete, dass für ihn dieses Jahr Schluss sein würde, zeichnete sich ab, dass es keinen anderen Bruder geben würde, der die Aufgabe für das Bruder-Jordan-Werk in seiner bisherigen Form übernehmen konnte. Die Provinzleitung kam auf mich zu und gleichzeitig war klar, dass ich die neue Aufgabe nur zusätzlich zu meinen bisherigen Tätigkeiten übertragen bekommen würde. Deshalb haben die Brüder und ich nach Wegen gesucht, wie das überhaupt gehen kann.

So wurde zu Beginn des Jahres der Jordan Treff als eigene Einrichtung verselbstständigt. Hier wird in guter Weise ein Teil des Erbes von Bruder Jordan verwaltet. Er hängt aber organisatorisch nicht mehr am Bruder-Jordan-Werk. Bitte halten sie dem Jordan Treff aber trotzdem weiterhin die Treue.

Meine Aufgabe wird es sein, den anderen Teil des Erbes von Bruder Jordan zu verwalten. Das Bruder-Jordan-Werk gibt es nur, weil es Menschen gegeben hat, die Bruder Jordan ihr Vertrauen geschenkt haben und ihn um seine Fürsprache gebeten haben. Insofern liegt ein Hauptaugenmerk meiner Tätigkeit in der Sorge um die Verehrerinnen und Verehrer des Franziskaners aus Buer. Die Verehrung hat vor genau 75 Jahren (am 20. August 1950) nochmals einen besonderen Schub erfahren, als die Gebeine Jordans in die Dortmunder Franziskanerkirche übertragen wurden. Erst daraus ist als Erbe das eigentliche Bruder-Jordan-Werk als Institution entstanden, das als Zielsetzungen hat:

- Förderung der Verehrung von Bruder Jordan Mai
- Spendenverwaltung vor allem für Projekte oder Maßnahmen, die dem Dienst und der Spiritualität von Bruder Jordan entsprechen
- Unterstützung von Menschen in Not

Wie diese einzelnen Punkte konkret umgesetzt werden, wird sich im Laufe der Zeit zeigen. Im ersten Jahr möchte ich zunächst einmal das meiste von dem fortsetzen, was Bruder Klaus als mein unmittelbarer Vorgänger zuletzt getan hat. Dann wird zu schauen sein, wie es weitergehen kann.

Ich freue mich auf die neue Aufgabe. Vielleicht lernen wir uns ja im Rahmen eines Bruder-Jordan-Tages auch persönlich kennen.

Ihnen eine gute Zeit!

Damian Bieger ofm

BUCHEMPFEHLUNG

Passend zum 100. Todestag des Franziskaners Bruder Jordan Mai (1866–1922) legt Damian Bieger eine neue Biographie über diesen „Sohn des Ruhrgebiets“ vor. Darin erschließt er uns mit seiner ebenso gut lesbaren wie fundierten Biographie Leben und Wirken des Bruders Jordan, der es auch heute immer noch schafft, Menschen in ihrem Glauben zu berühren.

Das Buch kann bestellt werden beim

Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund

Preis: 9,80 Euro

Telefax 0231 562218-34
E-Mail info@jordanwerk.de





ANNO 1225

Priesterweihe 2025 im Paulusdom

**VOR 800 JAHREN WURDE
DER GRUNDSTEIN DES
MÜNSTERANER DOMS
GELEGT**

„Das Herz von Bistum und Stadt“ – so stand es im vergangenen Juli auf der Titelseite von „Kirche und Leben“, der Zeitung des Bistums Münster, daneben eine Luftaufnahme des Stadtzentrums, auf welcher der Dom unübersehbar ist. Anlass hierfür war die 800-Jahr-Feier der Münsteraner Bischofskirche; 1225 wurde ihr Grundstein gelegt.

ROM UND DIE FRANKEN

Aber zunächst ein Rückblick in die Geschichte – genauer: eine Kurzreise nach Rom. Bei meinen Besuchen in der „Ewigen Stadt“ war ich oft erstaunt, dort an die Zeit Karls des Großen und der Franken erinnert zu werden. Neben der Peterskirche besuchte ich gerne den Deutschen Friedhof; wie alte Dokumente nahelegen, geht er auf die „Schola Francorum“, eine Pilgerherberge mit Krankenhospiz für die Franken, zurück. Neben an im Petersdom konnte ich daran erinnert werden, dass in dem Vorgängerbau „Alt-Sankt-Peter“ Karl der Große im Jahr 800 von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt worden ist; eine Platte aus rotem Porphyrmarmor wurde aus Alt-Sankt-Peter in den neuen 1626 fertiggestellten Petersdom übernommen, auf ihr habe die Kaiserkrönung stattgefunden. Gegenüber der Lateranbasilika fand ich ein Mosaik, auf dem der Apostel Petrus für Leo III. das Pallium als Zeichen der päpstlichen Würde und für Karl den Großen das Banner der Stadt Rom bereithält. All dies sind Hinweise darauf, wie sehr die Franken mit Rom verbunden waren.

Es begann damit, dass der fränkische König Chlodwig sich im Jahr 496 taufen ließ und somit bei den Franken der christliche Glauben eingeführt wurde. Noch heute heißt es deswegen, Frankreich sei die „älteste Tochter der Kirche“. Anschließend entwickelte sich das fränkische Reich allmählich zur Schutzmacht des Kirchenstaates. Karl der Große hat diese Entwicklung zu einem stabilen Ende geführt und besiegelt. Aber es ging ihm nicht nur um die Politik, sondern auch um die Religion. Zwar hat er den Sachsen die Taufe mit Androhung von Gewalt aufgezwungen, was ihm schon zu Lebzeiten Kritik einbrachte, aber er hat auch dafür gesorgt, dass der Glaube durch Missionare, die sich durch vorbildlichen Lebenswandel auszeichneten, in den sächsischen Gebieten vertieft und gefestigt wurde. Zu ihnen gehörte der aus Friesland stammende Ludger, der im Jahre 805 zum ersten Bischof von Münster geweiht wurde.

PAULUS – PATRON DER MÜNSTERANER BISCHOFSKIRCHE

So wie den Franken die Rückbindung an Rom und an den Papst wichtig war, so bedeutungsvoll war dies auch für ihre Missionare. Ludger erwählte den heiligen Paulus zum Patron für sein Bistum Münster. Auch die Kirche, die er erbauen ließ, weihte er auf den Namen dieses Apostels. Paulus ist untrennbar mit Rom verbunden, nicht nur durch seinen Brief an die Ge-



Sankt-Paulus-Dom: Ansicht vom Domplatz aus

meinde in dieser Stadt, sondern auch durch die Reise dorthin. Die Apostelgeschichte berichtet uns darüber: Obwohl er als Gefangener in Rom weilte, durfte er sich frei in der Stadt bewegen, er stärkte die römische Christengemeinde und verkündete das Evangelium. Sein Martyrium in der Metropole am Tiber bezeugen zahlreiche Schriften der ersten Jahrhunderte; über seinem Grab errichtete Kaiser Konstantin um 324 eine Basilika, die später durch eine größere ersetzt wurde: Sankt Paul vor den Mauern. So verbindet sich der Münsteraner Paulusdom mit der Apostelkirche in Rom und ist als ein Zeichen der Verbundenheit zu verstehen, die Ludger als Missionar der Franken mit der römischen Kirche verspürte.

ARCHITEKTUR UND BEDEUTUNG

Vom Münsteraner Domplatz aus fällt der Blick auf die südliche Seite der imposanten Kathedrale. An dieser Stelle hatte Ludger bereits eine erste Paulus-Kirche errichten lassen; sie wurde aber 1090 durch eine größere Kathedrale ersetzt, die bereits die Ausmaße des heutigen Baus besaß. Leider erlitt sie starke Schäden durch Feuer und musste abgerissen werden. 1225 legte Bischof Dietrich von Isenburg den Grundstein der dritten – heutigen – Kathedrale.

In ihrer majestätischen Wirkung dominiert sie den Domplatz. Zwei gewaltige Türme markieren die westliche Seite, eine langgestreckte Choranlage den östlichen Abschluss. Das spätromanische Bauwerk erhielt im 16. Jahrhundert drei auffallende gotische Gestaltungselemente: Vom Domplatz aus gesehen sind es links die Fassade des Paradieses und rechts – zwischen Langhaus und Chor – die Querhausfassade.

Nach Westen hin, zwischen den Türmen, gab es ebenfalls einen gotischen Abschluss mit einem großen Eingangsportal, den aber im Zweiten Weltkrieg ein Bombenangriff vollständig zerstört hat, so dass er nicht mehr wiederhergestellt, sondern durch eine schlichte Wand, von markanten Rundfenstern gegliedert, ersetzt wurde.

Der Haupteingang ist nun nicht mehr an der westlichen Front, sondern führt mit einem reich gestalteten Portal in das vorhin genannte Paradies, einer Vorhalle, die dazu dient, auf den weiten Innenraum der Kathedrale vorbereitet und eingestimmt zu werden. Dorthin führt eine Doppeltür, über der eine Statue Christus darstellt – mit segnender Hand und dem Buch des Lebens –; darunter steht Paulus als Patron des Doms.

Nach Betreten des Kirchenraums ist dann zunächst ein Verweilen angesagt, um die Größe auf sich wirken zu lassen: die Gliederung in drei Schiffe, deren mittleres die seitlichen hoch überragt, und die weit gestreckte Choranlage. Der Gesamtraum ist hell erleuchtet, zumal viele Fenster farblos sind und das Sonnenlicht voll hereinlassen.

Vielleicht fällt es schwer, hier Ruhe zu finden und zu beten. Daher empfiehlt es sich, in den Umgang der Choranlage zu gehen, der von mehreren Kapellen gesäumt ist. Mein Lieblingsplatz ist dort am Grab des Münsteraner Bischofs Clemens August Kardinal von Galen, der unerschrocken in seinen Predigten die Verbrechen der Nationalsozialisten angeprangert hat. Meine Gedanken schweifen dabei auch zu den Bildern von der Zerstörung der Kathedrale im Zweiten Weltkrieg, aber ebenso zu dem Willen und der Tatkraft der Münsteraner, sie möglichst im alten Zustand wiederherzustellen, sodass mich heute der Dom als das geistliche und religiöse Zentrum des Bistums erfreuen kann.

Unübersehbar und durch den Glockenschlag unüberhörbar ist im Chorumgang eine Astronomische Uhr. Das imposante Zeitmessgerät stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist fast acht Meter hoch: ein Werk des Buchdruckers und Mathematikers Dietrich Tzwyvel und des Franziskaners Johann von Aachen. „Funktioniert die denn überhaupt?“ So werden die Domaufseher bisweilen gefragt. Ja, sie tut es noch, und zwar mit höchster Präzision. Sie zeigt nicht nur die Uhrzeit an, sondern unter anderem auch den Stand der Sonne und ihrer Planeten sowie die Mondphasen. Im oberen Bereich ist eine kleine Figur zu sehen, die

Maria und das Jesuskind darstellt. Täglich um Punkt zwölf Uhr setzen sich die Drei Könige in Bewegung. Sie umschreiten das Jesuskind und seine Mutter und verbeugen sich davor; dabei erklingt die Melodie von „In dulci jubilo“.



Astronomische Uhr

Ebenfalls im Chorumgang befindet sich der 1995/1996 von dem Düsseldorfer Bildhauer Bert Gerresheim geschaffene Kreuzweg. Der Künstler bringt die 15 Stationen des Leidenswegs Jesu in eindringlicher Weise zur Darstellung. Dabei fügt er Persönlichkeiten unserer Zeit ins Geschehen ein; unter anderem sind zu erkennen: Mutter Teresa, Karl Leisner, Kardinal von Galen, Johannes Paul II. Die Einbindung zeitgenössischer Kunst – hierzu gehören auch die Fensterbilder von Georg Meistermann in der Ludgeruskapelle – in dem historischen Gebäude verdeutlicht: Der Paulusdom ist wie zur Zeit seiner Errichtung auch heute Zeuge unseres Glaubens und ein Ort des Gebetes und der Gottesverehrung, und dies schon 800 Jahre lang.



*Trümmerlok vor der Westfront des Doms;
zirka 1946/47*

Eine besondere Kostbarkeit befindet sich im westlichen Abschluss des Langhauses. Wie ich vorhin schon erwähnte, ist im Zweiten Weltkrieg das aufwändig gestaltete gotische Portal der Turmfassade zerstört worden. Beim Wiederaufbau des Domes in den Jahren 1946 bis 1951 wurde es aber nicht erneuert, sondern durch eine schlichte Wand mit kreisförmig angeordneten Rundfenstern ersetzt. Diese Gestaltung – ohne Türöffnung – orientierte sich an der ursprünglich romanischen Architektur des Bauwerks. In dem dadurch entstandenen Raum fand der Hochaltar seinen Platz, der früher im Chor des Domes stand. Er ist ein Werk des 1582 geborenen Künstlers Gerhard Gröninger. Der 1622 fertiggestellte Altar aus dunklem Marmor dient dazu, den kostbaren Reliquienschatz des Domes aufzunehmen. Zwar ist er gewöhnlich durch Klappflügel geschlossen, diese aber sind für sich schon betrachenswert.

Die beiden mittleren hat Gröninger als farbig gefasste Flachreliefs geschaffen. Der linke von ihnen zeigt die Bekehrung des heiligen Paulus; der Apostel liegt neben seinem Pferd, das zu Boden gestürzt ist. Von oben fährt ein schwertförmiger Blitz herab, der vom im Himmel thronenden Christus ausgeht. Der rechte Flügel stellt das Martyrium dar: Paulus liegt am Boden und ist soeben enthauptet worden. Die außen angebrachten Flügel sind von dem Amsterdamer Künstler Adrian von Bogaert gemalt und beziehen sich ebenfalls auf den heiligen Paulus. Links ist die Krankenheilung in Malta zu sehen (Apg 28,8). Und der rechte Flügel zeigt die Szene aus der Apostelgeschichte, in der die Leute von Lystra Paulus und Barnabas Opfern bringen wollen, weil sie sie für Götter halten (Apg 14,6-21).

An besonderen Tagen werden die Flügel geöffnet und der Altar mit den Reliquien in ihren kostbaren, gold- und silberverzierten Behältern bestückt, dann erstrahlt er in seiner vollen Pracht – so beispielsweise im Juni dieses Jahres aus Anlass des 800-jährigen Jubiläums des Paulusdoms.

Peter Fobes ofm, Dorsten



Gebet vor dem geöffneten Altar

KATHOLISCHE BILDUNGSSTÄTTE HAUS OHRBECK



HAUS OHRBECK

Haus Ohrbeck ist eine Bildungsstätte franziskanischer Prägung im Bistum Osnabrück. Als anerkannte Heimvolkshochschule des Landes Niedersachsen ist sie in der Trägerschaft des Bistums Osnabrück und des Franziskanerordens. Die Bildungsstätte bietet Raum für unterschiedliche Veranstaltungen, Tagungen und Kongresse. Durch die ruhige Umgebung ist das Haus auch ein Ort der Einkehr und der persönlichen Reflexion. Hierzu dient insbesondere die hauseigene Kapelle.

Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck
Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte
Telefon: 05401 336-0
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de
Internet: haus-ohrbeck.de

Die Kosten für die Teilnahme können im Haus Ohrbeck erfragt werden.

Informationen über das Gesamtprogramm und zur Anmeldung erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse.

5.12. (18:00 Uhr) bis 7.12. (13:00 Uhr) 2025,
12.12. (18:00 Uhr) bis 14.12. (13:00 Uhr) 2025

GIBT'S DOCH GAR NICHT!

AUSZEIT IM ADVENT FÜR ELTERN UND KINDER VON 3 BIS 14 JAHREN

Gerade in der Advents- und Weihnachtszeit gibt es viele Anlässe, um „Gibt's doch gar nicht“ zu sagen: Staunen, Überraschungen, kleine und große Geheimnisse – all das macht den Zauber der Adventszeit aus und unerwartete Dinge lassen uns ausrufen: „Das gibt's doch gar nicht!“

Das gilt auch für die Weihnachtsbotschaft selbst: Gott wird Mensch in einem kleinen Kind – und das soll dann die Rettung bringen? „Gibt's doch gar nicht ...“ Das erscheint ja vollkommen unplausibel und unmöglich!

An diesem Wochenende laden wir Kinder und Erwachsene dazu ein, das Weihnachtsfest mal anders zu entdecken. Wir freuen uns auf jedes „Gibt's doch gar nicht ...“, das wir an diesem Wochenende hören: überrascht, staunend, erfreut, ungläubig ...

Franziska Birke-Bugiel, Kersti Fölling

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

9.1. (18:00 Uhr) bis 11.1. (13:00 Uhr) 2026

NEUES JAHR – NEUES GLÜCK!

PERSÖNLICHE AUSZEIT ZUM START IN DAS JAHR 2026

Anfang 2026 erwarten Sie 365 neue Tage! So viele Tage, die Sie gestalten können! So viele Tage, an denen Sie Dinge anders machen können als bisher! So viel Zeit für Veränderung! Oft beginnt dann das Jahr – andere Dinge schieben sich in den Vordergrund – und Ihre Pläne, Ideen und Wünsche bleiben genau das: Pläne, Ideen und Wünsche.

Das passiert Ihnen 2026 nicht! Nutzen Sie diesen Jahresanfang, um genau und bewusst zu überlegen, welche Themen, welche Projekte Sie im kommenden Jahr angehen möchten. Wir geben Ihnen Zeit und Raum, damit Sie ruhig und konzentriert darüber nachdenken können, welche vier, fünf Dinge Sie in diesem Jahr angehen, verändern, lösen, verbessern möchten.

Franziska Birke-Bugiel

2.3. (10:30 Uhr) bis 6.3. (16:00 Uhr) 2026

IM GOLDGLANZ DER IKONEN

IKONEN MALEN

In diesem Kurs malen Sie selber eine Ikone: Sie lernen die traditionelle Maltechnik mit Eitemperafarben und das Vergolden mit Blattgold kennen und beschäftigen sich auch mit der Symbolik und Spiritualität dieser Bilder des Glaubens, um so den tieferen Sinn dieser Schönheit, der Farben und des Goldes zu erfahren.

Der Kurs ist so konzipiert, dass Anfänger:innen und Fortgeschrittene gleichermaßen daran teilnehmen können. In einer kleinen Gruppe und unter individueller Anleitung des Ikonenkünstlers Abraham Karl Selig malen Sie täglich etwa sechs Stunden an Ihrer Ikone.

Interessent:innen erhalten nach der Anmeldung eine Übersicht der benötigten Materialien.

Bruder Andreas Brands, Abraham Karl Selig

JORDAN-PREDIGTEN 2026

JAHRESTHEMA 2026: FRANZISKUSBILDER

In 800 Jahren hat Franz von Assisi viele Deutungen und Titel verliehen bekommen. Im Jubiläumsjahr gehen wir in den Jordan-Predigten einigen dieser Facetten nach.

Die Predigten werden gehalten im Rahmen der Jordan-Messe, jeweils am 1. Dienstag im Monat um 10.00 Uhr in der Franziskanerkirche Dortmund, Franziskanerstraße 1.

DIENSTAG, 6. JANUAR

Thema „Spielmann Gottes“

DIENSTAG, 3. FEBRUAR

Thema „Poverello“

FREITAG, 20. FEBRUAR

Der Todestag Bruder Jordans jährt sich zum 104. Mal. Das Festhochamt an diesem Tag zelebriert der neue Leiter des Bruder-Jordan-Werkes, Bruder Damian Bieger, um **10 Uhr** in der **Franziskanerkirche**.

Anschließend wird wieder Zeit zu Begegnung und Gespräch sein. Herzliche Einladung an alle, die sich dem Gedenken an Bruder Jordan verbunden fühlen.

DIENSTAG, 3. MÄRZ

Thema „Friedensstifter“

Bruder-Jordan-Werk im Franziskanerkloster
Franziskanerstraße 1 · 44143 Dortmund
(0231) 562218-36 · info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de

